

3. Internationale Konferenz zur Holocaustforschung
Helfer, Retter und Netzwerker des Widerstands
27./28. Januar 2011, Berlin

Barbara Schieb, Gedenkstätte Stille Helden, Berlin

Beitrag zum Podium: Hilfe für Juden während des Holocaust – Deutschland
27. Januar 2011, Berlin

Möglichkeiten und Grenzen der Helferbeforschung heute – Quellen und exemplarische Fragestellungen

Die Geschichten der Hilfe für Deportationsflüchtlinge berühren emotional – heute genauso wie früher. Diese bizarren Aneinanderreihungen von geplanten sowie zufälligen Begegnungen, Wendungen mit glücklichem, tödlichem oder ins Leere laufendem Ausgang, Menschen, die ihre Möglichkeiten zur Verfügung stellten und sich damit bewusst in Lebensgefahr begaben – diese Phänomene wollen verstanden und eingeordnet werden. Bis heute können die verschiedenen geisteswissenschaftlichen Disziplinen keine letztgültigen Erklärungen bieten.¹ In diesem Spannungsfeld zwischen Faszination und Erklärungsnot gibt es aber durchaus Pfade, die zu Erkenntnissen führen.

Wir vier Historikerinnen der Gedenkstätte Stille Helden erforschen langjährig – teilweise seit über 20 Jahren – die einzelnen Geschichten in ihren Details.² Wir präsentieren viele gut recherchierte Geschichten, aber etliche andere harren noch ihrer endgültigen Bearbeitung. Wie sieht unsere Vorgehensweise aus? Die Grundlage all dessen, was wir wissen können, besteht aus den vielfältigen Quellen. Kritisches Sichten und Interpretieren dessen, was sich uns bietet, ist unser selbstverständliches Handwerkszeug. Allein das langjährige Sammeln, Sichten und Kombinieren führt an Erklärungen heran. Im Grunde genommen gehen wir wie Kriminalisten vor: Haben wir den Tatbestand einer Rettung vor uns, dann müssen zuerst die beteiligten Personen festgestellt werden, danach geht es um die Nachvollziehbarkeit der ganz einfachen Abläufe: wer hat wann was getan, und wann war wer an welchem Ort? Das hört sich einfacher an, als es sich im Rechercheverlauf dann wirklich darstellt. Oft gibt es Helfer,

¹ Die Forschungsergebnisse von Psychologen Ende der 1980er Jahre haben nicht überzeugt: Samuel P. Oliner und Pearl M. Oliner: *The Altruistic Personality, Rescuers of Jews in Nazi Europe*, New York 1988; die Studie des Politikwissenschaftlers Manfred Wolfson blieb unvollendet: Beate Kosmala, Revital Ludewig-Kedmi: *Verbotene Hilfe, Deutsche Retterinnen und Retter während des Holocaust*, Donauwörth 2003.

² Das Team der Gedenkstätte Stille Helden besteht aus Dr. Beate Kosmala, Dr. Claudia Schoppmann, Martina Voigt und mir.

die den Namen ihrer Schützlinge nicht wissen, oder Gerettete, die von ihren 20 Helfern nur noch fünf Namen wissen.³

Wir haben immer die parallele Perspektive sowohl der Flüchtlinge als auch der Helfer im Blick.

Welche Möglichkeiten aber stehen uns heute, nach 65 Jahren, überhaupt zur Verfügung?

Wenn Flüchtlinge nie gefasst wurden und überlebten, stehen uns Quellen aus der Nachkriegszeit zur Verfügung. Falls sie aber Opfer von Bomben oder Hunger wurden, werden wir sie womöglich nie identifizieren. Wenn Helfer und Untergetauchte gefasst wurden, gerieten sie in die Hände von Gestapo und Justiz. Die Akten der Gestapo sind zu 90% vernichtet worden.⁴ Im Bereich der Justiz ist nicht alles, aber doch etliches überliefert.⁵ Daher müssen wir uns beim Orten der gefassten U-Boote anders behelfen: Gedenkbücher,⁶ Deportationslisten⁷, Akten der Zielorte wie die des Vernichtungslagers Auschwitz, der KZs Sachsenhausen, Buchenwald u.a., sowie die des Ghettos Theresienstadt⁸ können uns Auskunft über die Deportierten geben. Die Jahrgänge 1942-1945 des „Reichsanzeigers“⁹ mit den Listen der Ausgebürgerten sind wichtig: die dort veröffentlichten Namen waren häufig untergetauchte Juden. Die Veröffentlichung war nämlich die juristische Handhabe des NS-Staates, die in die Illegalität verschwundenen Juden ihres Besitzes zu berauben. Die erhaltenen Vermögenseinziehungsakten der verschiedenen Regionen können bei Adressen und Datierungen oft sehr hilfreich sein.¹⁰ Das Wehrmachts-Archiv hilft uns beim Orten von Soldaten.¹¹ Die Archivalien der Jüdischen Gemeinden Deutschlands, vor allem der Berliner

³ Hier beziehe ich mich auf jüngste Anfragen von Betroffenen an die Gedenkstätte Stille Helden, die ich nicht namentlich nenne, weil die Recherchen nicht abgeschlossen sind.

⁴ Dem Aktenvernichtungsbefehl vom 16.2.1945, s. Joseph Walk, Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, Heidelberg 1996, S. 406, sowie den Bombardierungen fielen die meisten Akten zum Opfer; nur in Düsseldorf und Würzburg sind Gestapo-Akten überliefert und befinden sich in den dortigen Archiven.

⁵ Die systematische Auswertung ist noch nicht erfolgt. Sowohl im Landesarchiv Berlin als auch im Bundesarchiv Berlin befinden sich etliche Verfahren aus der Berliner Region.

⁶ Gedenkbuch: Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, Koblenz 2006; Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, Berlin 1995; Theresienstädter Gedenkbuch: Die Opfer der Judentransporte aus Deutschland nach Theresienstadt 1942-1945, Prag 2000.

⁷ Die Deportationslisten für den Raum des Deutschen Reiches: Bundesarchiv, Zsg 138.

⁸ Die jeweiligen Gedenkstätten sowie das Archiv des ITS Arolsen erteilen bereitwillig Auskunft auf schriftliche Anfragen.

⁹ Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, Berlin Jg. 1942-1945.

¹⁰ Die Überlieferung ist regional unterschiedlich. Die Akten der Oberfinanzdirektion Berlin-Brandenburg befinden sich im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam.

¹¹ Die Deutsche Dienststelle (WASt) für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht in Berlin gibt Auskunft über damalige Soldaten.

Gemeinde, bergen oft wertvolle Schätze.¹² Auch die Unterlagen der Volkszählung 1939¹³ sehen wir uns an. Um Wohnorte zu verifizieren, sind Adressbücher oder Einwohnerverzeichnisse deutscher Städte und Gemeinden aus der Zeit zwischen 1942 und 1945 unabdingbar.

Die Quellen der Nachkriegszeit sind anderer Art, aber auch hier ist uns immer bewusst, für welchen Zweck sie angefertigt wurden. Es stehen uns Überlebenden-Listen der Jüdischen Gemeinden zur Verfügung¹⁴, und die Anträge zur Anerkennung als „Opfer des Faschismus“¹⁵ sind eine frühe Quelle sowohl für die U-Boote als auch für etliche Helfer.

Frühe Publikationen wie „Der Schattenmann“ von Ruth Andreas-Friedrich¹⁶ und Siegfried Krakauers Bericht „Lichter im Dunkeln“ aus dem Jahr 1947 oder das veröffentlichte Tagebuch der Elsbeth Behrend-Rosenfeld von 1945¹⁷ sind zu nennen. Durch solche Bücher und verstreut zu findende Zeitungsberichte nach 1945¹⁸ kam die erste Ahnung von diesen Geschehnissen an die Öffentlichkeit. Sie sind Zeugnisse zeitnaher, und daher sehr glaubwürdiger Natur. Wenn wir diese Quellen zur Hand nehmen, muss uns allerdings immer bewusst sein, dass 1. Nicht alles erzählt wird und 2. Die Akteure oft nicht mit ihren richtigen Namen genannt werden. Die Auswahl lag bei den Autoren, und sie entschieden nach eigenem Ermessen, welches Bild der Geschichte an die Öffentlichkeit kommen sollte.

So wichtig die Akten der NS-Justiz für uns sind, so erhellend sind die in der frühen Nachkriegszeit geführten Prozesse gegen ehemalige „Greifer“ oder gegen Mitglieder der Jüdischen Gemeinde, gegen die „Ehrengerichtsverfahren“ angestrengt wurden.¹⁹ Auch die in den 1960er Jahren durchgeführten Prozesse gegen wenige – viel zu wenige – Angehörige des Judenreferats der Stapoleitstelle Berlin bilden eine unschätzbare Quelle.²⁰

¹² Das Archiv der Stiftung Neue Synagoge – Centrum Judaicum Berlin birgt die Archivalien der Berliner Jüdischen Gemeinde, der „Reichsvertretung der deutschen Juden“ und der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“. Die Archive der Jüdischen Gemeinden Deutschlands sind das historische Gedächtnis für die jeweiligen Regionen.

¹³ Volkszählung. Die Bevölkerung des Deutschen Reiches nach den Ergebnissen der Volkszählung 1939. Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 552, H. 4, Berlin 1944.

¹⁴ In der Zeitung „Der Aufbau“ wurden ab Herbst 1945 regionale Überlebenden-Listen veröffentlicht.

¹⁵ Die Berliner Anträge liegen teils im Landesarchiv Berlin, teils im Archiv des Centrum Judaicum; die anderer Städte findet man in den jeweiligen Stadt- oder Landesarchiven, sofern sie erhalten sind.

¹⁶ Ruth Andreas-Friedrich: Der Schattenmann, Berlin 1947.

¹⁷ Else Behrend-Rosenfeld: Ich stand nicht allein, Leben einer Jüdin in Deutschland 1933-1944, erste Auflage Zürich 1945.

¹⁸ Die meisten solcher Artikel finden sich in der deutsch-jüdischen Zeitung „Der Weg“ und in der deutsch-amerikanischen Zeitung „Der Aufbau“ der Jahrgänge 1945-1949. „Eine erzählt, die übrigblieb...“ Edith Ehrlichs Bericht über Flucht und Illegalität in: Der Telegraf, Berlin 15.3.1947.

¹⁹ Die beste Übersicht in: Doris Tausendfreund, Erzwungener Verrat, Jüdische Greifer im Dienst der Gestapo 1943-1945, Berlin 2006, S.293f.

²⁰ Strafsache gegen den Leiter der Gestapoleitstelle Berlin Otto Bovensiepen u.a., LAB B Rep. 058.

Ab 1953 haben die Verfolgten Anträge auf Entschädigung gestellt.²¹ Um die Zeit der Illegalität nachweisen zu können, mussten die Antragsteller an ihre ehemaligen Helfer herantreten und sie um eine Eidesstattliche Erklärung bitten. Allerdings kommen uns nur diejenigen Geschichten nahe, bei denen sich die Antragsteller in westlichen Ländern befanden. Begebenheiten in Ost-Berlin und der DDR kommen dadurch nicht ans Licht. Das gilt auch für die 1958 gestartete Aktion „Unbesungene Helden“, durch die erstmals Berichte von Helfern entstanden.²²

Eine sehr ungewöhnliche Quelle aus dem „Nachlass“ der DDR möchte ich nicht unerwähnt lassen. Im Zuge der absurden Prozessvorbereitung gegen Hans Globke, Staatssekretär im Bundeskanzleramt unter Konrad Adenauer, Anfang der 1960er Jahre, wurden mehr oder weniger flächendeckend alle Juden, die in der DDR lebten, nach ihren Erlebnissen während der NS-Zeit befragt. Unter diesen Protokollen finden sich etliche, die vom Untertauchen und Helfen handeln. Auf diese Art und Weise sind uns Überlebensgeschichten aus dem Gebiet der ehemaligen DDR überliefert. Die systematischen Befragungen zur NS-Zeit, durchgeführt von Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit, nehmen als Quelle einen besonderen Rang ein, weil hier die Quellenkritik besonders wachsam sein muss.²³

Die Ehrungs-Akten über die Auszeichnung von Deutschen als „Gerechte der Völker“ durch die israelische Gedenkstätte Yad Vashem – sie finden seit den 1960er Jahren statt – belegen über 400 deutsche Hilfeleistungen.²⁴

Als letzte schriftliche Quellenart nenne ich die zunehmende Zahl an Veröffentlichungen: seien es Autobiografien, Biografien oder Sammelbände von Publizisten und Wissenschaftlern.²⁵ Regionalstudien sind sehr wertvoll.²⁶ Seit den ausgehenden 1980er Jahren ist eine Zunahme an Publikationen zu beobachten, wobei zu konstatieren ist, dass jüdische Überlebende viel häufiger ihre Biografie schrieben als Helfer.

²¹ Entschädigung war Ländersache, daher befinden sich die Akten in den Archiven der Bundesländer oder, bei noch lebenden Antragstellern, in den Versorgungsämtern der Länder.

²² Dennis Riffel: Unbesungene Helden. Die Ehrungsinitiative des Berliner Senats 1958 bis 1966, Berlin 2007.

²³ Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), MfS-Ast I-7/63, Band 30-47.

²⁴ Auf der Homepage von Yad Vashem sind unter „Righteous“, nach Ländern sortiert, die als „Gerechte der Völker“ ausgezeichneten Nichtjuden namentlich zu finden.

²⁵ Alle bisher veröffentlichte Literatur hier zu nennen, würde den Rahmen sprengen. Ich verweise daher auf die Literatur des Katalogs: Gedenkstätte Stille Helden, Widerstand gegen die Judenverfolgung 1933 bis 1945, 2. Auflage, Berlin 2009, S. 121f.

²⁶ Auch hier nenne ich nur Beispiele: Die Verfolgung und Ermordung der Hamburger Juden 1933-1945, hgg. von Beate Meyer, Göttingen 2006, Monica Kingreen, Verfolgung und Rettung in Frankfurt am Main und der Rhein-Main-Region, in: Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit, Band 5, Überleben im Untergrund, Hilfe für Juden in Deutschland 1941-1945, hgg. von Beate Kosmala und Claudia Schoppmann, Berlin 2002, S. 167-190; Martina Kliner-Lintzen und Siegfried Pape: „...vergessen kann man das nicht“: Wittener Jüdinnen und Juden unter dem Nationalsozialismus, Bochum 1991.

Seit den 1980er Jahren veränderte sich der Blick auf den gesamten Themenkomplex NS-Zeit, Völkermord und Widerstand. Das Zentrum für Antisemitismusforschung wurde 1982 gegründet, und sein erster Direktor, Prof. Herbert Strauss, der selber als U-Boot überlebt hatte, regte Studenten an, die damals noch lebenden Helfer, die als „Unbesungene Helden“ ausgezeichnet worden waren, nach ihrem Leben zu befragen. Die Ära der Oral History begann, und diese frühen, auf Tonband aufgezeichneten Gespräche stehen bis heute als Quelle qualitativ einzigartig da.²⁷

Durch den Fall der Mauer stehen uns seit 20 Jahren alle vorhandenen Quellen zur Verfügung. Es ist nicht zu unterschätzen, dass der ungehinderte Kontakt zwischen den Menschen in West und Ost auch bei etlichen unserer Geschichten eine Rolle spielt.

Mit diesem Instrumentarium können wir operieren. Da sich jede Geschichte individuell darstellt, gehen wir jedem einzelnen Weg der Flüchtlinge nach: es mussten Helfer gesucht und gefunden werden, Flüchtlinge wurden weitergereicht und blieben mal länger oder mal kürzer an verschiedenen Orten. Jede der beiden Seiten musste aktiv sein. Die Motive der Helfer sind höchst unterschiedlich, und bei jeder Person müssen wir genau hinschauen. Hatten wir das Glück, sie selber danach zu fragen, waren sie oft gar nicht in der Lage, ihre Motive zu benennen. „Das war doch selbstverständlich“ meinten viele.²⁸

Und doch ist bei den meisten Helfern eine gemeinsame mentale Grundvoraussetzung für ihr Handeln zu beobachten: Sie haben die Jahre ab 1933 bis 1942 bewusst erlebt - von der Installation Hitlers als Diktator an beobachteten sie die sofort einsetzende Judenverfolgung und waren oft selber von politischer Verfolgung in den 1930er Jahren betroffen. Aber auch die Unpolitischsten unter den Helfern erkannten, dass die antijüdische Gesetzgebung Unrecht war. Sie waren mehr oder weniger Ideologie-resistent, weil sie in Juden einen Menschen wie sich selber sahen.

Anhand eines Beispiels möchte ich Ihnen darlegen, wie weit unsere Recherchemöglichkeiten heute reichen.

Im Jahr 2009 erfuhren wir durch einen Zeitungsartikel folgendes: Ein damals 15jähriges Mädchen berichtete, dass sie am 16. Januar 1945 zusammen mit allen Hausbewohnern und

²⁷ Sie befinden sich im Archiv des Zentrums für Antisemitismusforschung, TU Berlin und in der Interview-Sammlung der GDW, Berlin.

²⁸ Dieses Zitat findet sich in diesen frühen Interviews, beispielsweise bei Grete Hoffmann, Interview mit Barbara Schieb, 8.10.1987, Ton-Archiv GDW.

einer untergetauchten Jüdin in Motzen – einem kleinen Ort in Brandenburg - verhaftet wurde.²⁹ Sie berichtete von dem Kaufmann Walter Frick, einem Verwandten, dem das Motzener Anwesen gehörte, und von den verschiedenen Berlinern, die dort vor den Bomben Zuflucht gefunden hatten. Gänzlich unerwartet kam die Verhaftung nicht, denn Familie Frick hatte neben der untergetauchten Jüdin einen prominenten Flüchtling beherbergt: den früheren Reichskriminaldirektor Arthur Nebe, der in die Vorbereitungen der Offiziere für die Umsturzpläne des 20. Juli 1944 eingebunden war. Nach dem missglückten Attentat tauchte er unter, und ab August 1944 wurde er von seinem Freund Walter Frick in Motzen aufgenommen. Das Schicksal Nebes ist facettenreich überliefert³⁰, aber wer war die untergetauchte Jüdin? Noch nicht einmal der richtige Name stand fest. Hieß sie Lieselotte Weber oder Lilo Walzer? Das Mädchen wusste es nicht.

In der Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof vom 23. März 1945 gegen die Unterstützer von Arthur Nebe, Hans Böhm und sieben andere Personen, wird sie erwähnt, und zwar als „Volljüdin Walzer“.³¹ Das damals 15jährige Mädchen wusste, dass die untergetauchte Frau am Verhaftungstag Geburtstag hatte. Das war ein Hinweis. Aber sie war nirgends zu finden: in keinem Gedenkbuch, auf keiner Deportationsliste, auf keiner Überlebendenliste. Sie ist jedoch in der Austrittskartei der Jüdischen Gemeinde zu finden.³² Luise Walzer, geboren am 16.1.1898 in Würzburg, trat kurz nach Kriegsbeginn im September 1939 aus der Berliner Jüdischen Gemeinde aus. Nun wissen wir ihren Namen, Geburtsdatum und Geburtstort. Blieb sie religionslos oder trat sie einer christlichen Kirche bei? Im Betreuungsbuch der Beauftragten des Bischöflichen Ordinariats Berlin für die „nichtarischen Katholiken“ fand ich sie.³³ Sie ließ sich also katholisch taufen.

Meine Anfrage bei der Würzburger Jüdischen Gemeinde ergab Informationen zu ihrer Familie. Sie stammte aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie, die vor dem 1. Weltkrieg ins schlesische Industriegebiet zog, wo ihr Vater starb.³⁴ Da ich nun die Namen und Geburtsdaten ihrer Mutter und ihrer Schwester kannte, suchte ich sie. Ihre zwei Jahre ältere Schwester Paula verheiratete sich, hieß dann Levy und starb 1936 in Gelsenkirchen. Ihr Grab ist auf dem

²⁹ Tanja Kasischke: Lilos letzter Geburtstag, in: Märkische Allgemeine, 4./5.7. 2009

³⁰ Ronald Rathert: Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kriпочef des Dritten Reiches, Münster 2001.

³¹ Az OJ 15/45g ORA beim VGH gegen Hans Böhm u.a. 23.3.1945, in: Widerstand als „Hochverrat“ 1933-1945, Mikrofiche-Edition, hgg. vom Institut für Zeitgeschichte, München 1998, Fiche 0708, S. 12.

³² Archiv Centrum Judaicum, 2 A 1, Austrittskartei der Jüdischen Gemeinde.

³³ Das von Dr. Margarete Sommer geführte „Abwanderungsbuch“ befindet sich im Diözesan-Archiv Berlin, DAB, I/1. Abbildung der entscheidenden Seite in: Wolfgang Knauff: UnterEinsatz des Lebens, Das Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin für katholische ‚Nichtarier‘, Berlin 1988, S. 34f.

³⁴ Reiner Strätz: Biographisches Handbuch Würzburger Juden 1900-1945, Würzburg 1989, S. 650.

dortigen jüdischen Friedhof heute noch vorhanden, wie Recherchen ergaben.³⁵ Ihre Mutter fand ich im Gedenkbuch: Seline Walzer, geb. Bloch wurde am 31.7.1942 von Münster/Bielefeld aus nach Theresienstadt und zwei Monate später ins Vernichtungslager Treblinka deportiert.³⁶

Wer vom Bischöflichen Ordinariat betreut wurde, hat im Berliner Diözesanarchiv eine Akte.³⁷ Das ist ein Glück, denn hier eröffnet sich ein wenig Biografisches: Luise Walzer war ausgebildete Sekretärin und arbeitete bis 1933 in einer großen Berliner Chemiefirma als Chefsekretärin des Geschäftsführers. 1933 wurde sie als Jüdin dort gleich entlassen. Danach wirkte sie bei der Auflösung verschiedener Firmen, deren jüdische Eigentümer emigrierten. Sie selber wollte Deutschland auch verlassen. Die Akte zeigt ganz deutlich, dass ihre Bemühungen ganz darauf ausgerichtet waren, nach Brasilien auszuwandern. All ihre Hoffnungen zerschlugen sich. Sie musste in Berlin bleiben, lebte in Charlottenburg und wurde dann zur Zwangsarbeit beordert. Als sie erfuhr, dass ihre Mutter in Gelsenkirchen deportiert werden sollte, bat sie um Freistellung von der Zwangsarbeit, um ihre Mutter zu begleiten. Das wurde ihr verwehrt. Sie tauchte im Januar oder Februar 1943 unter, aber das steht nicht mehr in der Akte. Wie kam sie zu Familie Frick? Hier helfen andere Quellen weiter. Das 15jährige Mädchen kennt natürlich die Namen der anderen Motzener Bewohner, die mit ihr ebenfalls verhaftet worden waren. Walter Fricks Ehefrau Else und deren Freundin Anna Hess überlebten die NS-Zeit. Ihre Akten mit den Anträgen auf Anerkennung als „Opfer des Faschismus“ von 1945 sind erhalten.³⁸ Beide Frauen gehörten zu den Angeklagten im Verfahren gegen etliche Beherberger von Arthur Nebe.³⁹ In ihren OdF-Akten legten sie nieder, was aus ihrer Sicht zu ihrer Verhaftung geführt hatte. Im Zentrum steht natürlich die Beherbergung Nebes, aber am Rande kommt auch Luise Walzer vor. Anna Hess ist die Vermittlerperson zwischen der Familie Frick in Motzen und der geflohenen Luise Walzer. Anna Hess kannte beide aus ihren beruflichen Zusammenhängen, denn sie war Steuerberaterin und Hausverwalterin. Sie berichtete, dass sie gegen den Nationalsozialismus eingestellt war, und dass Luise Walzer ihre beste Freundin gewesen war. Luise Walzers Notlage drängte Anna Hess regelrecht zum Handeln: sie versteckte sie anfangs in ihrer eigenen Wilmersdorfer Wohnung. Aus unbekanntem Gründen konnte dort kein langfristiges

³⁵ Auskunft von Judith Neuwald-Tasbach, Jüdische Gemeinde Gelsenkirchen vom 3.12.2009.

³⁶ Gedenkbuch: Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, Koblenz 2006, S. 3578.

³⁷ DAB, I/1, Akte 1-28, Aktenteil Walzer, Luise.

³⁸ Else Frick für Walter Frick: BLHA, Pr.Br. Rep. 401, VdN 530; Anna Hess: LAB, C Rep. 118-01, Nr. 17101.

³⁹ Siehe Fußnote 30.

Versteckt sein, und von diesem Problem erzählte sie Walter Frick, dessen oppositionelle Einstellung sie kannte. So kam es, dass Walter Frick Luise Walzer ab Frühjahr 1943 in seinem Motzener Haus aufnahm.

Anna Hess und Else Frick hatten Glück: sie überlebten als Häftlinge die Untersuchungshaftanstalt Moabit, während Walter Frick aus dem Hausgefängnis der Prinz-Albrecht-Straße 8 in der Nacht vom 22. auf den 23. April 1945 geholt und erschossen wurde. Der Prozess vor dem Volksgerichtshof sollte am 21. April 1945 im Berliner Kammergericht stattfinden, und die Frauen berichteten, von Moabit in die Elßholtzstraße gebracht worden zu sein. Nach stundenlangem Warten wurde der Prozess abgesagt, weil die Beisitzer und Anwälte nicht erschienen. Das war dem Chaos des beginnenden Kriegsendes geschuldet. Zu diesem Zeitpunkt wird Luise Walzer schon nicht mehr gelebt haben, aber ein Dokument darüber gibt es nicht. Anna Hess gibt in ihrem Bericht an, Luise Walzer soll im März 1945 aus der Haft im Polizeigefängnis Kaiserdamm erschossen worden sein. Anna Hess wurde an diesem Ort auch als Häftling festgehalten – vielleicht ist sie dort Luise Walzer noch begegnet? Die untergetauchte Frau hat zwei Jahre lang in der Illegalität überlebt, kurz vor Kriegsende kam sie gewaltsam ums Leben, und ein Grab ist unbekannt. Es gab nur wenige Menschen nach dem Ende des Krieges, die überhaupt etwas von ihrer Existenz wussten. Durch die wenigen überlieferten Quellen – Anklageschriften, OdF-Akten, Luise Walzers Akte im Diözesan-Archiv, entsteht ein Bild von einer Untergetauchten, von deren Existenz wir nie gewusst hatten, und die wir nie gesucht hätten, wenn die Erinnerung des damals 15jährigen Mädchens nicht wäre. Die heute 80jährige Dame konnte ihr Leben lang die Verhaftungssituation nicht vergessen, in der sie sich zufällig neben Luise Walzer befand, deren Todesangst sie spürte.⁴⁰

Es bleibt folgendes Fazit zu ziehen: bevor wir mögliche Motive der Helfer analysieren, müssen wir verstehen, was wirklich passiert ist. Dazu müssen wir in kleinteiliger Arbeit, angepasst an die karge Überlieferung, die Puzzlesteine suchen, finden und zusammensetzen. Alle biografischen Kenntnisse über die Helfer sind sehr wichtig. Je mehr wir über ihr Leben und ihre Kontakte wissen, desto eher erschließt sich, warum sie geholfen haben. Walter Frick nahm Luise Walzer auf, weil er durch seine gute Bekannte Anna Hess von ihr wusste und weil er dem NS-Regime gegenüber oppositionell eingestellt war. Anfangs jedoch hatte er den Nationalsozialismus begrüßt.

⁴⁰ Gespräch Eva Jurczyk mit Barbara Schieb, 24. Juli 2009.

Potentielle Helfer mussten gezielt gesucht und angesprochen werden. Die Rekonstruktion der Wege der U-Boote von einem Helfer zum nächsten, ist die Grundlage des heute möglichen Verständnisses. Warum die einen, die angesprochen wurden, halfen und die anderen nicht, ist eine Frage, die bei jeder Person neu untersucht werden muss. Die Bandbreite der Helfer ist groß: wir kennen eine Lumpensammlerin⁴¹ und Diplomaten⁴², im Widerstand aktive Kommunisten⁴³ und NSDAP-Mitglieder⁴⁴, Christen aller Konfessionen und Glaubenslose, Reiche und Arme und ganz viele dazwischen.⁴⁵

So individuell die Motivlage jedes einzelnen Helfers gewesen ist, so genau wissen wir doch eins heute mit Gewissheit: Sie haben den Nationalsozialismus als Diktatur und seine Gesetze als Unrecht erkannt und haben sich auf Grund ihres freien Willens dafür entschieden, durch risikobereites Handeln dem flächendeckenden tödlichen Wahnsinn das eine oder andere Opfer zu entreißen.

⁴¹ Es handelt sich um Marie Burde, die zwei junge Männer verbarg. Siehe die Recherchedatenbank der Gedenkstätte Stille Helden, Berlin sowie Stephanie Abke: „Sie hat uns das Leben gerettet.“ Im Versteck bei einer Lumpensammlerin, in: Sie blieben unsichtbar, Zeugnisse aus den Jahren 1941 bis 1945, hgg. Von Beate Kosmala und Claudia Schoppmann für den Förderverein Blindes Vertrauen e.V. des Museums Blindenwerkstatt Otto Weidt, Berlin 2006, S. 58-66.

⁴² Beispielsweise den spanischen Handelsattaché an der Spanischen Botschaft Berlin, Jose Santaella, der drei jüdische Frauen versteckte; s. Barbara Lovenheim: Überleben im Verborgenen, Sieben Juden in Berlin, mit einem Nachwort von Barbara Schieb, Berlin 2002.

⁴³ Siehe die Geschichte „Versteckt im Brotwagen“ im Medientisch der Gedenkstätte Stille Helden, Katalog der Gedenkstätte Stille Helden, a.a.O. S. 72-75.

⁴⁴ Siehe beispielsweise die Geschichte des Helfers Otto Berger, der seinem jüdischen Zahnarztkollegen Fedor Bruck durch die Zeit des Versteckens half: Recherchedatenbank der Gedenkstätte Stille Helden.

⁴⁵ Die große Bandbreite wird in der Gedenkstätte Stille Helden dargestellt. S. Katalog, a.a.O.